Wie dies sey, wissen wir nicht, nur das empyrische, was uns anschaulich wird, die wohlthätigen Folgen sehen wir.

Ferner sind warme Bäder bei Krämpfen, bei Colik aller Art, bei Urinverhalten aus Ueberreitzung der Blase ꝛc. die wohlthätigsten Arzneien, die durch ihren sanften Reitz auf der Haut die Erregung vertheilen, von dem kranken Theil ableiten, und dem arteriellen System eine neue Richtung seiner Thätigkeit nach der Haut anweisen.

Decken in laulichtes Wasser, noch besser in Camillenabsud getaucht, und bei der Colik an den Unterleib geschnallt, bei Urinverhaltung aus Krämpfen über die Kruppe gedeckt, und durch Erneurung oder Befeuchten mit warmen Wasser oder Camillenabsud warm erhalten, haben mir oft, selbst ohne Klistire und Aderlassen, aber noch schneller, mit diesen Mitteln in Verbindung angewandt, die beste Hülfe geleistet.

Der anhaltende Geruch der warmen Bäder als Reitzmittel bringt zuletzt, wie jedes andre flüchtig reitzende Mittel, Erschlaffung hervor.

Stärkende Mittel.

Stärken heißt, die Lebensbedingungen eines Organs, oder des ganzen Organismus vermehren, die Art seiner Form und Mischung, und mit dieser ihren zugetheilten Grad von Reitzbarkeit in den Zustand versetzen, daß die Lebensäußerungen mehr Intensität, Dauer und Stätigkeit erhalten.

Die

Die Mittel hierzu sind vielfach; alles das, was den thierischen Körper schwächt, kann ihn auch wieder stärken, so wie alle Potenzen, alle Naturkörper, die auf uns wirken, und uns afficiren können, Krankheiten erzeugen, und auch die Gesundheit wieder herzustellen im Stande sind. So schwächt z. B. ein großer Grad der Kälte den thierischen Körper, indem sie ihm den Wärmestoff entzieht, stärkt ihn aber auch in einem sich nach der Individualität des Thieres richtenden Grade wieder, indem sie ihm einen zu großen Theil des Wärmestoffs, der seine Fasern extendirte, raubt, und ihm Coherenz und Dichtigkeit wieder giebt. Gehörige Nahrung stärkt, dieselbe Nahrung aber bis zur Ueberladung genossen, schwächt. Zu viele Anstrengung consumirt den Körper, ein gehöriger Grad von Bewegung begünstiget die Reproduktion desselben.

Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß Oele, Salben, laue Bäder, erweichende Umschläge ꝛc. schwächen, in so fern sie die Coherenz der festen Theile vermindern, bei zu großer Rigidität thun sie aber das Gegentheil, sie stärken, in so fern sie die Biegsamkeit des Theils wieder herstellen und dem Nahrungsstoff einen leichtern Zutritt in die Gefäße verschaffen.

Laxirmittel, die so offenbar schwächend wirken, werden zu stärkenden Arzneien, wann sie Cruditäten ausführen, die durch ihren Reitz im Darmkanal, durch ihren Uebergang ins Blut den Organismus schwächen, stöhren, und mehr oder weniger unterbrechen. Ja sogar das allerschwächendste Mittel, das Aderlassen, hat eine stärkende Wirkung, wenn es bei zu großer Vollheit der Gefäße, Stokkungen der Cirkulation, Betäubungen, Lähmungen oder örtliche Extravasation aufhebt.

Die Wirkung dieser Mittel ist also, wie die Wirkung aller Potenzen; das, was den Körper krank macht, kann ihn auch wieder herstellen, alles was im Leben uns afficiren, alles was als krankmachende Ursache wirken kann, kann auch als Heilmittel dienen, und die Heilkunst umfaßt also in Hinsicht der Mittel die ganze Natur.

„Der Proceß des Krankwerdens, sagt einer unsrer ersten Aerzte, der Professor Hufland in seinem System der praktischen Heilkunde, ist im Grunde die nämliche Operation, wie die des Gesundwerdens, nur im umgekehrten Verhältniß, und alle die Potenzen und Einwirkungen, die die thierische Natur krank machen können, sind auch die Mittel zu der Wiederherstellung der Gesundheit. Der Unterschied zwischen beiden liegt also nicht in den Dingen selbst, sondern in der Art der Anwendung.

Die Art der Einwirkung wird durch die verschiedenen individuellen Verhältnisse bestimmt, in welchen das Thier gerade jetzt, bei der Anwendung der Mittel, in dieser eigenen Epoche seines Lebensprocesses, mit der es umgebenden Natur steht. Denn eben so vielfach als diese Verhältnisse sind, kann es afficirt werden, und eben so vielfach sind die Heilmittel in Beziehung auf das allgemeine Verhältniß des Thieres zur Natur.

Alle Dinge, die also in gewissen Verhältnissen des Thieres zu der es umgebenden Natur als stärkend wirken können, bewirken diesen Erfolg nahe, oder entfernt, in gewisser Hinsicht indirekt oder direkt, wenigstens fliessen diese Eigenschaften ihrer Wirkung unter einander, und jede Arznei, die stärkt, bringt diese erhöhte Erregung der Lebensbedingungen theils mittelbar, theils unmittelbar hervor.

Die

Die vorzüglichsten Stärkungs- und Belebungsmittel des thierischen Körpers sind:

Der Genuß reiner frischer Luft.

Ich habe schon bei den nährenden Mitteln gesagt, daß die reine frische Luft, vermöge des Sauerstoffs, den sie enthält, und der gleichsam die Reproduzirung der geheimen Stoffe und Kräfte des thierischen Lebens ausmacht, das größte Nahrungs- und Stärkungsmittel sey, und gewiß ist es, daß die Luft dem Körper mehr Stärkung zuführt, als eine Menge Arzneien, die man unter dieser Klasse von Mitteln aufführt. Bei schwachen entkräfteten Pferden, bei Reconvalescenten, bei Thieren, die bei Verlezzungen viel Blut verlohren haben, oder die an alten übel eiternden Schäden leiden, kenne ich kein größeres Hülfs- und Heilmittel als den Genuß der frischen Luft. Die Thiere erhohlen sich unter diesen ihre vollkommene Herstellung so begünstigenden Umständen schnell, weit eher, als wenn man sie, in der Meinung, daß ihnen die Ruhe in einem dumpfigten, finstern und Luftleeren Stall nützlicher sey, vor allen Bewegungen außer dieser Cloake schützt.

Ich lasse alle meine kranken Pferde, wie ich schon an mehreren Orten erinnert habe, wann sie nur irgend Kräfte genug besitzen, den Stall verlassen zu können, ausführen, oder wann es die Jahreszeit erlaubt, auf einer Wiese weiden, oder wann sie ja wegen heftiger Lähmung oder gänzlicher Entkräftung nicht aus dem Stall gebracht werden können, doch in diesem Falle alle Fenster und Thüren öfnen.

Ueberhaupt laß ich, sobald wie es nur immer möglich ist, alle meine Reconvalescenten, in ihren gewöhnlichen, wiewohl noch mit einiger Schonung unternom-

menen Dienst zurückkehren, weil sie in diesem der freien Luft, und einem mäßigen Grad von Bewegung ausgesetzt sind. Zwei Mittel, die ich mit als die größten Erhaltungs- und Stärkungsmittel des thierischen Lebensprocesses ansehe, und ich glaube, daß nur diese Arzneien mit die Ursache von dem langen und gesunden Leben einer Menge alter Post- Philister- Soldaten- und Ackerpferde sind, die unter ihrer Abwartung, ihrer Nahrung, bei ihrem Alter und ihrer geschwächten Körperconstitution immer im Stalle lebend, längst ein Opfer aller dieser concurrirenden Verhältnisse geworden wären.

So lange als man den Reconvalescenten weder den Genuß der frischen Luft, noch Bewegungen zugesteht, werden sie nie ganz von ihrer Krankheit, wenigstens nicht von dem Mangel an Kräften geheilt.

Wärme.

Jener Stoff, der das ganze Weltall durchströmt, und überall Leben und Thätigkeit nach seinen unzähligen Modificationen, allen Körpern und Wesen mittheilt, der überall, auch in die verschlossensten Substanzen Zutritt hat, und von dem, wie von der Sonne die Strahlen des Lichts, alles Leben und Weben hervorgeht, dieser Hauch der Gottheit, der das Universum der Welten erhält, daß es nicht in ein Chaos zusammenstürze, dem der Vogel im Ey, das Saamenkorn in der Erde, das Thier in Mutterleibe seine Entstehung, Belebung, Erhaltung, Wachsthum und Reifung zu verdanken hat, ist ohnstreitig eins der größten Stärkungsmittel, das jedoch so wie alle reitzende, die Lebenskraft anfachende Mittel, nur in einem gewissen Grad angewandt werden muß, wenn es nicht schnellere Consumirung des Lebensstoffes, gleichsam schnelleres Abströmen des Lebensstroms verursachen soll.

Wer

Wer kennt nicht die wohlthätige erwärmende Kraft der Frühjahrssonne, die der ganzen Schöpfung neues Leben giebt? wie schnell erholen sich die Winterkranken, die bei schlechtem Winterfutter und Strapatzen ermatteten Thiere, in ihren stärkenden Strahlen? Ja das Thier ist schon halb gerettet, das nur, ohne daß ganze Organe zerstört, oder tödtlich verletzt sind, aus dem Winter in das Frühjahr übergeht. Der Monatlange Gebrauch aller unsrer stärkenden Mittel thut das nicht, was nur zwei warme Frühlingstage zu der Wiederherstellung der thierischen Kräfte thun.

Selbst unsre künstlich erzeugte Mittheilung des Wärmestoffs, verschaft, obgleich nicht in der Art wie die erwärmenden Strahlen der Sonne, und mit der Lebensluft in Verbindung genossen, dem thierischen Körper Erleichterung, vermehrte Thätigkeit des arteriellen Systems, und freien Gebrauch der Respirationswerkzeuge. Daher der gute Erfolg von warmen Bädern bei Drüsenfiebern, wo überdies die Transpirationgefäße der Haut, mehr oder weniger geschwächt und unthätig sind, da gleichsam die Lebenskraft auf andre bei dieser Krankheit gereitzte Organe, z. B. der Lunge, der Luftröhre, der lymphatischen Drüsen ꝛc. geleitet ist. Hier weckt die Wärme, durch ihren flüchtigen Reitz, die Thätigkeit der Hautgefäße, giebt der Stimmung des Gefühls eine andere Richtung, benimmt den Fasern ihre Rigidität, und zu viele Cohärenz, und bringt so Zufluß der Säfte, und der geheimen Stoffe des Lebens, nach der Oberfläche, die in einer zu großen Menge angehäuft auf ein inneres Organ, leicht die Zerstörung desselben bewirken könnten.

Selbst bei Nervenfiebern sind warme Bäder, die größten Reitz- und Belebungsmittel der geschwächten Naturkraft und verstimmten Nervenreitzbarkeit, die mir, in Ver-

bindung mit dem großen und heftigen Reitzmittel, dem Fontanell, in Verbindung angewandt, die besten Dienste gethan haben.

Bei der Raudé, der Mauke und allen Ausschlagskrankheiten, sind sie nebst den Fontanells die größten und ersten Mittel, hier wirken sie so wohlthätig, theils durch ihren belebenden Reitz, und wahrscheinlich auch dadurch, daß sie selbst in der Mischung und Form der kranken Hautorganen eine heilsame Veränderung bewirken.

Vorzüglich nützlich sind auch die warmen Bäder bei allen Reconvalescenten. Immer leiden, bei jeder Krankheit, die aussondernden Gefäße der Haut mehr oder weniger, und ein Reitz, der sie belebt, die Cirkulation in den kleinen Gefäßgen wieder frei macht, wieder in neue Thätigkeit versetzt, und dadurch die kranke, noch zurückgebliebene Reitzbarkeit von innern Organen ableitet, ist das vorzüglichste Mittel das Gleichgewicht aller Kräfte, die Gesundheit wieder vollkommen herzustellen. Auch wird, wie es freilich in diesem Zustande des Körpers um so weniger geschehen sollte, das Putzen und die Besorgniß der Hautkultur, während der Krankheit vernachlässiget, oder das Thier ist so matt, daß es sich immer legt; hier wirken die warmen Bäder zugleich als örtliche Reinigungsmittel, die von Schmutz, von abgestorbener Oberhaut, von abgesetztem Schweiß verschlossenen ausdünstenden Gefäßgen werden wieder frei, und verrichten ihr für den Körper so wohlthätiges Geschäft mit erneuerter Thätigkeit.

Ich lasse daher alle meine, sich nach langwierigen Krankheiten wieder erhohlten Reconvalescenten mit laulicht warmen Seifenwasser über den ganzen Körper waschen, während desselben mit einem ganzen-

engen Kamm scharf abkämmen, um den Schmuz bis auf den Grund herabzubringen, und dann mit trocknen wollenen Lappen recht gut und nachdrücklich abtrocknen, und kann die stärkende Wirkung dieser Bäder nicht genug rühmen.

Die Seife wirkt da, wo die kranken Thiere nicht an Ausschlagskrankheiten leiden, z. B. der Raude, und wo diese laugensalzige Substanz nach meiner Ueberzeugung eine örtliche Umänderung in der Form und Mischung der kranken Hautorgane hervorbringt, nur als Reinigungsmittel, das die verdorbene Oberhaut, den während der Krankheit veränderten dicken stinkenden Schweiß und Schmutz um so eher auflößt.

Nur müssen diese und alle warme Bäder nicht anhaltend und jedesmahl nicht lange gebraucht werden, wann sie nicht wie alle flüchtig reitzende und stärkende Mittel Erschlaffung der Fasern zurücklassen sollen.

Ob geheitzte Stuben, die man jetzt auf großen Thierarzneischulen für kranke Pferde hat, und die mir mehr die Pracht wie die Nützlichkeit dieser Gebäude zu bezeichnen scheinen, die nämliche Stärkung in der thierischen Maschine veranlassen, weiß ich nicht, da ich als Privatthierarzt diese kostspieligen Mittel durch andre wohlfeilere ersetzen muß. A priori geschlossen, läßt es sich aber nicht vermuthen, da geheitzte Stuben immer nicht die Hautorgane örtlich reinigen, die Transspirationswerkzeuge frei machen, und die letzten Enden der arteriellen Gefäße unmittelbar zu vermehrter Thätigkeit anreitzen, im Gegentheil würde wohl diese anhaltende Wärme, welcher die Thiere in geheitzten Stuben ausgesetzt waren, die Fasern erschlaffen, und die Orginisation mehr zur Schwäche disponiren.

Kälte.

Kälte an sich betrachtet, ist nichts Selbstständiges, es ist nur die Entweichung des Wärmestoffs, ist nur in unserm modificirten Gefühl da, folglich relativ. Kälte ist also nur in so fern ein stärkendes Mittel, als sie den zu sehr angehäuften Wärmestoff, der durch Ueberladuug die Gefäße schwächt, größtentheils frei macht, oder indem sie bei dem Mangel an Wärmestoff diesen nach den Theilen leitet, die aus Verminderung der Wärme geschwächt sind, in beiden Fällen wirkt die Kälte nur indirekt stärkend, in beiden ist die Wärme selbst das Stärkungsmittel und die Kälte gleichsam nur das Instrument ihrer ebenmäßigen Vertheilung, aus welcher Stärke für den thierischen Organismus hervorgeht.

Kälte ist also nicht unmittelbar bei der plötzlichen Veränderung der Temperatur stärkend, sondern die Wärme, die durch die Kälte ebenmäßig vertheilt wird, ist es. Bei Entziehung des Wärmestoffs an der Oberfläche des Körpers, strömt derselbe gemäß der Eigenschaft sich ins Gleichgewicht zu setzen, mehr nach außen; es entsteht durch dieses Hinausströmen, und sich ins Gleichgewicht setzen, jene der elektrischen fast ähnliche Erschütterung, welche die Fasern wieder in nähern Zusammenhang bringt, und zugleich Veranlassung giebt, daß die Lebenskräfte aufs neue in Thätigkeit gesetzt werden.

Anhaltend angewandt schwächt die Kälte, weil sie dem Körper zu vielen Wärmestoff, der immer als das größte Motif der Stärkung organischer Körper anzusehen ist,

ist, entzieht. Erfrieren ist gänzliche Beraubung des Wärmestoffs, totale Schwächung.

Die Wirkung der Kälte ist also so wie die Wirkung jedes andern Arzneimittels relativ, und richtet sich nach der Empfindlichkeit des Subjekts, und der äußern und innern Temperatur.

Vorzüglich wird eine schnelle, plötzliche, und auf eine warme Temperatur folgende Anwendung erfordert, wenn die Kälte als stärkendes Mittel wirken soll. In dieser Art angewandt, wirkt sie aber, in so fern als sie den Wärmestoff vermehrt, nach den äußern Theilen leitet, stärken, und ich habe bei Nervenfiebern, die sich zu wirklichen Faulfiebern neigten, wo eine Disposition der Säfte da war, sich nach den chemisch todten Gesetzen der Affinität zu ersetzen, sie mit dem größten Nutzen angewandt, indem ich die, wie schon halb todt daliegenden Thiere mit dem kältesten Wasser begießen ließ. Ob nun schon hier die Wirkung der Kälte, mehr reitzend als stärkend war, so wurde sie es doch nur in so fern, als sie den Wärmestoff ebenmäßig vertheilte, dem ganzen Nerven- und Blutsystem mehr Leben und Thätigkeit gab, und die schlummernde Reitzbarkeit weckte. Ob nicht auch das Wasser selbst, als Flüssigkeit die von den einsaugenden Gefäßen aufgenommen wird, und die folglich zugleich auch eine materielle Umänderung der kranken Mischung und Form der thierischen Organisation bewirkte, mehr oder weniger Antheil an der neuen Belebung aller Kräfte hat, wage ich nicht zu entscheiden. So viel ist aber gewiß, daß diese Tuschbäder bei der Neigung zur Decomposition der organischen Materie, indem sie die chemische Anlage zur Affinität verhindern, die beste Wirkung haben. Sie verhindern sie, indem sie dem Organismus, örtlich oder allgemein, je nachdem ihre Anwendung erforderlich ist, den

zu

zu großen Grad des angehäuften Wärmestoffs entziehen, — der bei Ueberladung eben so schwächend wirkt, wie beim Mangel, so wie z. B. Wein in einer gewissen, sich nach der Reitzbarkeit des Subjekts richtenden Dosis genossen stärkende, Ueberladung desselben schwächend wirkt, — wie zu viel Nahrung schwächt, und ein mäßiger Genuß stärkt, wie es endlich eben sowohl Krankheiten aus zu großer Rigidität wie aus zu großer Schwäche der Fasern giebt.

Bei Faulfieber (ich verstehe darunter jenes Fieber, was mit großer Lebensschwäche und großer Neigung zur Zersetzung der organischen Materie verbunden ist) entsteht die allgemeine Lähmung aller Theile nicht aus Mangel, im Gegentheil aus zu großen Anhäufungen des Wärmestoffs, denn bekanntlich ist nur die Wärme das allgemeine chemische Beförderungsmittel der Affinitäten, Auflösungen und Zersetzungen und das kalte Wasser wirkt bei diesem Uebel wohlthätig, indem es einen großen Theil dieses Stoffs frei macht und ihn auf den Grad vermindert, der zu der Belebung des thierischen Organismus erforderlich ist.

Bei allen andern Fiebern, die nur mit Schwäche, nicht mit Lähmung des Nervensystems begleitet sind, thaten mir warme Bäder, die als ein gelinderer Hautreitz wirkten, vortrefliche Dienste.

Bei gänzlicher Entkräftung, bei todtähnlichem Hinfallen nach fatiganten Märschen ist das Tuschbad (das aus einiger Entfernung angewandte Begiessen) des kalten Wassers, in sofern es den verminderten Wärmestoff gleichsam ausdehnt und durch alle, auch die vom Herzen entfernt liegenden Adern verbreitet, das beste Reitz- und Stärkungsmittel, mit dem ich in Campagne so manches niedergetriebene, ausgehungerte, halbtodt an der Straße liegen gebliebene Pferd aus dem Fuhrwesen der Armeen,

bei

bei dem gewöhnlich eine schlechte Aufsicht herrscht, zum Leben zurückgerufen habe und es durch den Genuß einiger Flaschen Wein, Ruhe, und sich leicht assimilirende Nahrung, die seinen geschwächten Verdauungswerkzeugen angemessen war, vollkommen wieder aufbrachte.

Doch nur als plötzliches Reitz- und Stärkungsmittel konnte ich es hier gebrauchen: ein fortgesetzter, anhaltender Gebrauch des kalten Wassers würde gleich nach dem Bade eine scheinbare Stärke, aber in der Folge, indem es die Consumirung des Wärmestoffs beförderte, eine vollkommene Schwäche erzeugt haben. Es ist daher eine sehr unrichtige Meinung, wenn man glaubt, durch den steten und anhaltenden Gebrauch des kalten Wassers die Thiere zu stärken. Durch die fortdauernde Entziehung des Wärmestoffs schwächt man offenbar, und bei Gehirnentzündung, so wie bei der Zertheilung aller äußerlichen Verletzungen, ist die schwächende Wirkung von dem anhaltenden Gebrauch des kalten Wassers längst praktisch bekannt.

Kalte Bäder stärken daher auch nur in sofern ermattete, staubirte, geschwächte Schenkel, in wiefern sie bei einem kurzen Gebrauch das mehrere Hinströmen des Wärmestoffs in die feinsten und erschlaftesten Gefäße begünstigen. Das Stundenlange, wohl ganze halbe Tagelange Stellen des Thiers ins kalte Wasser schwächt die Schenkel und die ganze Organisation des Thieres, durch zu viele Entziehung des Wärmestoffs.

Ich habe schon gesagt, daß ich bei Fiebern und in allen Krankheiten, das öftere Saufen der Thiere, vermöge des Sauerstoffs, den das Wasser enthält, für eines der besten stärkenden Mittel halte. Aber auch in sofern, als es in Krankheiten von zu vieler Anhäufung des Wärmestoffs dem Körper einen Theil der Wärme, dessen

zu

zu viele Anhäufung ihm Zersetzung und Auflösung droht, entzieht, wirkt das kalte Wasser mittelbar stärkend und heilsam.

Nur Reconvaleszenten darf man nicht allgemein und unbedingt, vorzüglich nach Krankheiten aus Schwäche, kalte Bäder verordnen. Warme sind hier, wie ich schon erwähnt, von viel heilsamern Erfolg: denn in dem Maaße, in welchem wir die Wärme ableiten, strengt die Natur ihre Kräfte an, sie wieder zu erzeugen und die überdieß schon durch die Krankheit geschwächte Naturkraft wird, durch diese anhaltende Entziehung des Wärmestoffs und durch den Trieb, ihn wieder zu bilden und den davon entladenen Theilen zuzuschicken, ganz erschöpft.

Bei örtlichen Entzündungen anhaltend gebraucht, schwächen die kalten Bäder oder Anstriche die fiebernden Organe; oder, wenn man den Satz umwenden will, so stärken sie mittelbar, durch die Entziehung des Uebermaaßes von Wärmestoff, der ihr Volumen ausdehnt und dadurch vermehrten Schmerz, vermehrte Congestion erzeugt, durch dessen Wegnahme wieder Stärke und Cohärenz der Fasern erfolgt.

Die Kälte wirkt also wie die Wärme relativ, stärkend und schwächend, je nachdem das Gefühl des Subjekts — das Maaß des in ihm enthaltenen Wärmestoffs — das Maaß ihrer Anwendung und die äußere Temperatur so mannichfaltig verschieden ist.

Ruhe und Schlaf.

Beide gehören ohnstreitig unter die größten Restaurationsmittel des thierischen Lebens, indem sie die Consumtion desselben hemmen, gleichsam die Stazion zu der Aufhaltung und Erneuerung der Lebenskraft ausmachen, und

und gewiß, wir sollten mehr Achtung für diesen scheinbaren Verlust des Lebens haben, als wir gewöhnlich bei dem Gebrauch unsrer Pferde zu thun gewohnt sind. In dieser Pause, in dieser Unterbrechung der thierischen Lebenswirksamkeit, liegt das größte Mittel zur Wiederersetzung und Restauration der thierischen Kräfte. Der Schlaf unterbricht gleichsam den Strom der Lebenskonsumzion, indem er das Verlohrne wieder ersetzt und die Lebensverrichtungen wieder in einen ruhigen, regelmäßigen Gang bringt. Beide gehören also zu den mittelbar stärkenden Mitteln und verdienen unter dieser Klasse mit den obersten Platz. Was bei der Anstrengung an Kräften und materiellen Theilen verloren gegangen ist, ersetzt die Ruhe und der Schlaf, die vorzüglichste Zeit zu dem Geschäft der Restauration und Exkrezion.

Ich kenne daher nichts stärkenderes bei ermatteten, niedergetriebenen, an Lebenskräften erschöpften Pferden, als Ruhe und Schlaf. Soll das Thier aber diese Stärkungsmittel ganz genießen, so wird folgendes dabei erfordert, das, so am Tage liegend auch das Nützliche davon ist, doch die mehresten Male unterlassen wird.

1) Das Thier muß mit dem Halfterstrange oder Halfterkette so lang gebunden werden, daß es eine ausgestreckte, bequeme Lage, in welcher es den Kopf ganz auf die Erde zu legen nicht verhindert wird, annehmen kann. Dies geschieht jedoch die wenigsten Mahle, da sie von ihren Wärtern in dieser Pause ihrer Erholung immer so kurz angebunden werden, daß sie sich nicht einmahl legen, vielweniger diese bequeme Lage für ihre ermatteten Glieder annehmen können, und es wird daher eine für den Thierarzt eben so dringende Pflicht, diese Lebensordnung kranker Thiere, die oft bei gehöriger Beobachtung bessere Wirkung thut, als alle Arzneien, zu besorgen, als Medikamente zu verordnen, unter denen demohngeachtet, ob

sie

sie gleich nicht officinell ist, die Ruhe gewiß keins der unbedeutendsten ist. Denn obgleich auch das Pferd im Stehen schläft, und man sogar mehrere Thiere (ohne daß sie an der Lunge litten) von dieser Gattung findet, die sich gar nicht legen, so bleibt der Genuß des Schlafs auf diese Art doch nur ein halbes Erholungsmittel, und diese Thiere markiren immer durch angelaufene Schenkel, oder durch geschwächte oder wohl gar gestörte Lebensverrichtungen, daß ihnen ein Theil von der Wohlthätigkeit dieses Nichtseyns entzogen wird.

Legen sich die Thiere nun während der Krankheit nicht, so ist jedesmahl die Lunge mehr oder weniger afficirt, wie z. B. bei der Druse. Bei der Lungensucht (Lungeneiterung) ist der Mangel des Liegens Vorbote des nahen Todes.

2) Man muß dafür sorgen, daß der Stall finster sey und daß die kranken, abgematteten Thiere nicht von andern Pferden, Menschen u. dergl. gestört und beunruhigt werden. Dann nur, wenn wenig Sinnen-Reitze auf das Thier wirken, kann es vollkommen ruhen.

3) Das Thier muß eine gute Streue erhalten, um bequem ruhen zu können. So einfach indeß diese, aus der Natur der Sache hervorgehende Regel der Lebensordnung für das kranke Thier ist, so sehr wird sie doch größtentheils vernachläßigt, und es muß daher mit die erste Besorgniß des Thierarztes seyn, sie bei ermatteten Pferden anzuordnen, oder besser noch, sie unter seiner Aufsicht bereiten zu lassen; denn so kunstlos dies Geschäft im Ganzen auch ist, so erfordert es doch, wenn es für das Thier bequem seyn soll, einige praktische Handgriffe und Vortheile, die nicht jeder Pferdewärter weiß. *)

Endlich

*) Diese Behauptung wird vielleicht von theoretischen Schriftgelehrten, deren es leider in unserm Zeitalter so viele über

Endlich ist es

4) nicht einerlei, ob wir dem Thiere am Tage oder des Nachts Schlaf und Ruhe zugestehen. Diese große Revolution der Tageszeiten hat mehr Einfluß auf die thierische Natur als man glaubt. Die Abwesenheit der Sonne bringt in der Atmosphäre eine Veränderung hervor, die von den bedeutendsten Eindrücken in die thierischen Leiber ist. Vorzüglich bemerkbar wird der Wechsel der Tageszeiten bei Krankheiten, wie jeder praktische Thierarzt weiß, und nur bei dem allgemeinen Schweigen der Nacht, scheint die Natur absichtlich die Ruhe für die ganze Schöpfung zur Erhohlung und Erneurung bestimmt zu haben, ja wir finden, daß sogar die Pflanzenwelt diesem Gesetz unterworfen ist; hier giebt es einige Gewächse, die am Abend ihre Blätter an einander senken, und die Blüthen verschließen, so daß ihr ganzes Aeußere einen Zustand von Ruhe und Eingezogenheit verräth. Ein Zuruf der Natur, den wir auch bei der Lebensordnung unsrer kranken Pferde befolgen müssen!

Aber

über die Thierarznei giebt, und die ohnerachtet sie eine Menge von Büchern über alle Zweige dieser Wissenschaft schreiben, in ihrem Leben kein einziges krankes Thier als praktischer Arzt behandelten, oft nicht ein gesundes von einem kranken zu unterscheiden wissen, und die folglich nur glauben, daß wenn man Stroh streut, das jeder Knecht kann, sey eine gute Streue gemacht, lächerlich gefunden, von Männern aber, welche die Abwartung der Pferde praktisch lernten, wird sie gewiß als wahr anerkannt, und ich bin überzeugt, daß ein großer Theil der ersten Herrn, so geringfügig sie dieses Geschäft auch halten, keine gute Streue gehörig zu machen verstehen.

Aber auch zu viel Ruhe ist, wie alle auf die thierische Organisation wirkende Potenzen, im Uebermaß genossen nachtheilig, sie häuft zu viele überflüssige und schädliche Säfte an, und macht die Organe schlaff, und unbrauchbar, ein mäßiger Grad von

Bewegung

kann daher eben so stärkend wirken, wie die Ruhe. Durch den Reitz der Muskularbewegung erhalten die Organe mehrere Cohärenz, die Säfte mehreren Umtrieb, und die Harmonie zwischen Restauration und Abnutzung wird wieder hergestellt, ja es gab sogar einmahl einen Arzt in der menschlichen Heilkunde, Herodikus, der seine Patienten mit Gewalt nöthigte, spatzieren zu gehn, und je mehr die Krankheit abmattete, um so mehr suchte er durch Anstrengung der Muskelkräfte diese Mattigkeit zu überwältigen, und gewiß ist es, daß die Bewegung und die dabei genossene frische Luft von wunderthätigen Folgen ist, nur muß die Bewegung nicht in verschlossenen dumpfigen Reitbahnen unternommen werden, die die Pferde physisch und nicht selten auch sittlich — wenn man mir diesen Ausdruck erlaubt — verderbt.

Eben so wenig muß sie in Laufenlassen an der Leine, eine Lektion, die, wie ich in mehreren meiner Schriften über die Reitkunst erinnert habe, gar nicht leicht, und für ein krankes Thier, das überdies Andrang des Blutes nach dem Kopfe hat, gar nicht passend ist, bestehen. Das Ausführen, oder wenn es die Kräfte des Thieres erlauben, das Ausreiten ins Freie, ist aus mehreren Hinsichten die beste und stärkendste Bewegung für Kranke.

Alle Nahrungsmittel

sind in so fern die besten Stärkungsmittel, als sie der thierischen Maschine verbrauchte, abgenutzte, ausgeschiedene Theilgen wieder zuführen, und die Assimilation

ist

ist aus dieser Hinsicht das stärkendste Geschäft der Natur. Wenn nur die Verdauungsorgane noch thätig und reitzbar sind, dann hat man bei diesen ermatteten Thieren nichts anders nöthig, als gute Nahrung und Pflege, nur muß man bei der Anwendung derselben folgendes beobachten.

1) Man wähle die Nahrungsmittel, die den meisten und conzentrirtsten Nahrungsstoff (Zuckerstoff, Schleim, Colla, Gluten, Eiweißstoff) enthalten, als guten Hafer, Gerstenschrot, Weitzenschrot, Kleeheu, Brod ꝛc. und die für die geschwächten Verdauungsorgane, indem sie von Natur viel ähnliches mit der thierischen Natur haben, ihre Stoffe jenen analog sind, oder weil die gröbern unverdaulichen Theile, so wie bei dem Gerstenschrot, abgeschieden worden, auch leicht zu assimiliren sind. Denn nicht das, was die Thiere genießen, sondern nur das, was sie gehörig verdauen, ersetzt ihre Kräfte und wirkt als stärkendes Mittel.

2) Man verbinde mit der Nahrung eine gehörige Menge Wasser, ohne welches keine Ernährung möglich ist; dies geschehe nun indem man dem Thiere das Futter anfeuchtet, oder durch öfteres Saufenlassen. Denn das Wasser ist in mehrerer Hinsicht ein wichtiges Agens der Stärkung, theils weil es aus einer Mischung von Kohlenstoff, Sauerstoff, und Wasserstoff, die Grundbedingungen der Ernährung, besteht, theils weil es zu der Auflösung, Assimilation und Mischungsveränderung, verbunden mit den Verdauungssäften, das meiste beiträgt, theils weil es die Nahrungsmittel mehr verdünnt, in mehrere Berührungspunkte mit den einsaugenden Gefäßen des Darmkanals setzt, und theils, weil es vermöge seiner Kälte als Leiter des Wärmestoffs dient, der bei Krankheiten und selbst auch bei Schwächungen bald zu viel, bald zu wenig angehäuft ist, und ohne welchen nie eine

gute Verdauung und Verwandlung der Pflanzenstoffe in thierische möglich ist.

3) Man gebe den ermatteten Thieren öfters Futter, aber jedesmahl in kleinen Portionen, um die Verdauungswerkzeuge nicht durch zu viele Nahrung zu überladen, wodurch die thierische Orginisation mehr geschwächt, als gestärkt werden würde; nur in kleinen Portionen genossen haben gleichsam die Verdauungsorgane Zeit, die erhaltenen Stoffe zu assimiliren, und der thierischen Natur analog zu machen.

4) Man unterstütze die Verdauungskraft und den Appetit durch Magenstärkende reitzende Mittel z. B. durch Kochsalz, oder mein schon mehreremahle angeführtes bitteres Gemische aus Wacholderbeeren, Fenchel, Anis, Antimonium und Kochsalz, von dem man, nach dem Grad der Erregung der Verdauungswerkzeuge, mehr oder weniger auf jedes Futter streut.

5) Man befördere die Thätigkeit der Cirkulation, um die Vollendung der Animalisation zu bewirken, ohne welche nie eine gehörige Stärkung der Nahrungsmittel, die ohne diese gleichsam nur halb der thierischen Natur einverleibt sind, erfolgen kann. Hierzu ist Bewegung in freier Luft nach der mehrern oder wenigern Kraft des Subjekts, das dienlichste. Doch muß die Bewegung, wenn man nach allen Regeln einer richtigen Diätetik handeln will, nicht gleich auf den Genuß der Nahrungsmittel folgen, wo die Lebenskraft gleichsam concentrirt auf das Verdauungsgeschäft bleiben, und nicht durch den Reitz von dem Aufwand der Muskularbewegung abgeleitet werden muß, wann sich die halbassimilirten Nahrungsmittel gehörig fixiren, und in feste thierische Stoffe, nach den Geetzen der animalischen Kristallisation, umwandeln sollen.

End-

Endlich muß man

6) bei gutem Appetit, aber Schwäche der Verdauungsorgane, darauf sehen, daß man mehr nährt als wie sättiget; man muß mehr ernähren als den Hunger stillen. Denn beides ist zweierlei. Ein Nahrungsmittel, das viel Gluten, Zuckerstoff, Schleim ꝛc. enthält, kann in einer sehr geringen Portion genossen, eben so nahrhaft und noch nährenter und stärkender seyn, als ein großes Bund schlechtes Heu, das weit weniger reichhaltig an diesen Stoffen ist, und daher nur mehr das unangenehme Gefühl, den Hunger, das aus Leerheit des Magens und dem Reitz, welchen der unvermischte Magensaft in ihm erregt, stillt, als der thierischen Natur analoge Theile zuführt, die das verlohrengegangene ersetzen; wie das fast allgemein mit der Heu- und Strohfütterung der Fall ist, die mehr den Magen ausfüllt, folglich das Gefühl der Hungers stillt, wie nährt. Wenigstens muß man den ermatteten Thieren ausgesuchtes gutes Heu geben, damit es bei der Erfüllung des letztern Zwecks auch den ersten beabsichtiget.

Ueberflüssige Nahrung dem Thiere gereicht schwächt, wie alle in großen Gaben genossene Reitzmittel, macht die Textur der Fasern weich, und die Säfte dick. Der Grad der Erregung kann allein das richtige Maß des Futters bestimmen.

Bittere Arzneimittel.

Hierher rechne ich alle Gemische von Drusenpulvern, die von Valentin Trichtern, (ein im funfzehnten Jahrhundert ausübender Pferdarzt in Nürnberg) bis auf Wolstein, von zwei oder von hundert Ingredientien zusammengesetzt worden sind, und deren Grundbestandtheile, vermöge ihrer bittern aromatischen, die Verdauungskraft anreitzenden Eigenschaft den Apetit und die bessere Assimi-

lation der Nahrungsmittel begünstigen. Eine Wirkung, worin sie, so verschieden ihre Zusammensetzung auch sey, einander analog sind *). Alle wirken in so fern stärkend, oder den Drußenstoff (wann wirklich nach der Lehre der Humoralpathologen eine heterogene schleimichte Mischung des Bluts zu dem Entstehen dieser Krankheit erforderlich ist) ausscheidend, als sie die Organisation des Thieres im Ganzen stärken, indem sie die Erregbarkeit der Verdauungsorgane und des arteriellen Systems vermehren.

Ihr Gebrauch ist daher als reitzendes Mittel dem Futter beigesellt von stärkender Wirkung, und ich habe ihn bei den nährenden Mitteln in Bezug auf ihre stärkende Wirkung schon in dem vorhergehenden erwähnt.

Jeder Thierarzt hat hierin, so wie gewöhnlich bei allen Vorschriften, seine eigne Zusammensetzung, ja jeder Schmidt, Hirt und Kutscher fast sein eigenes Drußenpulver, und es gehört — wenn das Gemisch nur übrigens keine

---

*) Nichts ist lächerlicher, als die Begriffe, die sich Laien in der Thierarzneikunde von diesen bittern, gewöhnlich unter dem Nahmen von Kropf-Druß- und Freßpulvern bekannten Gemischen machen, indem sie glauben, daß sie ohne weiteres der Nase mitgetheilt würden, und hier unmittelbar die Ausscheidung des Drüßenstoffs beförderten; diese so beliebten Pulver thun aber nichts mehr, als daß sie, vermöge ihrer bittern reitzenden Theilgen, die Verdauungswerkzeuge stärken, auf die Hautorgane durch vermehrt erregte Thätigkeit des ganzen arteriellen Systems wirken, die Lebenskraft im allgemeinen erhöhn, und so die Abstumpfung des Fiebers durch sich selbst begünstigen, dem hier eine vermehrte, krankhafte Ausscheidung der Schleimdrüsen in der auskleidenden Nasenhaut folgt.

keine Mittel enthält, die dem Entzweck, die Verdauungsorgane zu stärken, entgegenwirken — zu keinem wesentlichen Erforderniß, daß man das mehrmahlige angegebene, das aus Wachholderbeeren, Fenchel, Anis, Antimonium und Kochsalz besteht, gebrauchen muß, ob es schon mir wegen seiner guten Wirkung dieser Art, die es bei aller seiner Einfachheit und Kostenlosigkeit besitzt, unter einer Menge ähnlicher Gemische das liebste ist.

Flüchtige Reitzmittel.

Oft reichen die angegebenen stärkenden Mittel nicht hin, die ermattete Lebenskraft anzufachen, ihr gleichsam neue Lebenswirksamkeit zu geben, und man muß zu eindringendern, wiewohl flüchtigern Reitzmitteln seine Zuflucht nehmen. Vorzüglich ist dies der Fall, wenn die ganze Reitzempfänglichkeit der thierischen Organisation, oder einzelner Theile, im höchsten Grad gespannt, oder abgestumpft ist; ferner nutzen die angegebenen, besonders die nährenden und bittern stärkenden Mittel wenig, wenn die Verdauungswerkzeuge als der Mittelpunkt aller Kräfte des thierischen Körpers, durch welche sie nur im Stande sind, auf alle übrige Systeme zu wirken, in einem zu entkräfteten und geschwächten Zustand sind. Hier müssen Reitzmittel angebracht werden, die die Eigenschaft besitzen, schnell und durchdringend die Lebenskraft wieder in Thätigkeit zu setzen, gleichsam zu erschüttern, und diese sind, unter andern kostspieligern, folgende:

Der Wein.

(Man sehe den 1. Bd. dieses Handb. p. 100.)

Ist ohnstreitig eins der größten flüchtig stärkenden Reitzmittel, das die Lebenskraft schnell erhöht, ja noch ehe es möglich ist, daß es durch die Assimilationswege auf

die Form und Mischung des thierischen Körpers und durch diese auf die Reitzbarkeit dieser Theile gewirkt haben kann, vielmehr wird es wahrscheinlich, daß es vom Magen aus, dem Mittelpunkt der Nerven, unmittelbar auf diese Leiter der Lebens empfindlich wirkt, und durch diese so schnell das Wirkungsvermögen afficiren kann.

Bei gebährenden Stuten, deren Wirkungsvermögen ermattet oder krampfhaft überreitzt, und dadurch auf diese oder jene Art in seiner Wirksamkeit gelähmt ist, gab ich eine Bouteille guten Wein für sich, oder wo mehr Ueberreitzung, oder sogenannte falsche Wehen zugegen waren, mit einer Unze Assa versetzt, mit dem besten Erfolg und der durch seine praktischen Schriften sich um die Thierarzneikunde so verdient gemachte Pferdearzt Rolwes gab in demselben Fall eine Bouteille Wein, mit einem Loth Muskatennuß versetzt, mit eben so glücklichem Erfolg.

Ferner leistete mir der Wein in Campagne bei ganz ermatteten Pferden, die dem Depot, welches ich unter meinem Commando hatte, im Marsch nicht mehr folgen konnten, so langsam wie auch immer diese Colonne von 180 bis 200 kranker und lahmer Pferde gieng, die schnellste Wirkung. Kaum hatte ich oft dem Thiere ein bis zwei Bouteillen durch den Rachen eingegeben, als sie wieder aufsprangen und neu gestärkt dem Zug dieser Lahmen und Krüppel folgten, der, wie ein Train für die Rechnung des Schindackers bestimmt, langsam dahin zog.

Auf eine ähnliche Art brauchte ich den Wein zu der Erweckung der schlummernden, ermatteten Lebenswirksamkeit bei sogenannten Faulfiebern (Hang der Säfte sich nach dem todten Gesetze der Affinität zu zersetzen): denn alle Mittel, die man in diesem Zustand bei Menschen und Thieren gab, wirkten nur in so fern wohlthätig, als sie an-

anhaltend oder flüchtig reitzend und stärkend sind, wodurch die Form und Mischung der Organisation im Ganzen verändert werden muß.

Ferner wirkt die flüchtig reitzende Eigenschaft des Weins wohlthätig bei Krämpfen und jeder Art der Colik, vorzüglich wenn man ihn mit den specifisch krampfmindernden Mitteln, mit der Assa oder der Bibergeilessenz verbindet und zugleich auch die indirekt erschlaffenden Mittel, die Klistire und das Aderlassen, anwendet.

Bei Krämpfen der Hautorgane — sogenannter Verschlag — zurückgetretener Ausdünstung, Fluß, Rehkrankheit rc. Nahmen, mit denen man diese Krankheit so vielfach und unbestimmt bezeichnet, ist dieselbe Vorschrift, der man noch die örtliche Behandlung, das Frottiren, laue Bäder, das minutenlange Behängen mit naßkalten Dekken rc. beigesellt, vermöge der flüchtigreitzenden und stärkenden Eigenschaft des Weins, der Assa, und des Biebergeils das wohlthätigste Mittel, wie ich auch schon unter den Ausdünstung befördernden Mitteln erwähnt habe.

Alle diese Mittel wirken in so fern krampfstillend, indem sie den vorhandenen Reitz, der den Kampf erregt, durch ihre flüchtig reitzende Eigenschaft bis auf den Grad heraufstimmen, nach welchem die Ueberreitzung und darauf folgende, nach allen flüchtigen Reitzmitteln entstehende, Erschlaffung und Sekretion der aussondernden Organe erfolgt, also mittelbar krampfmindernd. Das Aderlassen, Klistire und laue Bäder befördern diesen Entzweck indirekt.

Bei dem Tetanus habe ich dieselbe Vorschrift noch kürzlich bei einem hohen Grad desselben, verbunden mit den heftigsten reitzenden Mitteln, den Harseilen an beide Kinnbaken, und einem Leder an der Brust, mit dem glücklichsten Erfolg angewandt. (Man sehe mein Journal der praktischen Roßarzneikunde 3. Stück.)

Assa, Biebergeil, Kampher, Opium.

Alle diese Mittel gehören unter die flüchtig reitzenden und daher stärkenden Potenzen, deren Anwendung ich zum Theil bereits bei dem Wein erwähnt habe.

Die Assa gebrauche ich von 1 Loth bis zu 2 Unzen, nach dem Grad der Erregbarkeit des Thieres, als Zusatz zu dem Wein bei gebährenden Stauten, die aus Ueberreizzung des Wirkungsvermögens, an krampfhaften sogenannden wilden Wehen, oder an Lähmung aus indirekter Schwäche leiden, als das vorzüglichste, flüchtig stärkende Reitzmittel mit dem besten Erfolg.

Aehnliche Wirkung leisten mir auch dieselben Tränke bei dem Hang der Säfte zur Affinität, sogenannten Faulfieber, wo das Wirkungsvermögen zum Theil oder gänzlich gelähmt ist.

Ferner wirkt diese Zusammensetzung von 1 Bouteille Wein mit 1 Loth, bis 1 oder 1 und ½ Unze Assa versetzt — je nachdem der Grad der Reitzempfänglichkeit eine größere oder geringere Dosis nöthig macht — als ein sehr wohlthätiges Mittel bei der Colik, vorzüglich wenn man den Krampf auch durch indirekt krampfstillende Mittel, durch Klistire und Aderlassen, zu heben sucht.

Bei dem Krampf der Hautorgane, sogenannte zurückgetretene Ausdünstung, Verschlag, leisten diese Tränke denselben guten Erfolg, vermöge ihrer flüchtig reitzenden, den Krampf der Hautorgane mindernden Wirkung, vorzüglich wenn man sie mit den unmittelbar krampfstillenden Mittel, dem Aderlassen und dem örtlichen Reitzmittel der Haut, warme, oder kalte Bäder, Frottiren ꝛc. verbindet, und sind in dieser Krankheit meine einzigen Mittel, die ich dem großen Reitzmittel dem Fontanell vorangehen lasse, das dann, wenn diese Tränke fruchtlos bliben, zuverlässig diesen Krampf der Hautorgane hebt.

Noch

Noch wirksamer werden diese Tränke, sowohl bei dem Krampf der Hautorgane, als auch selbst bei dem Tetanus, wenn man Bibergeilessenz und Assa von jedem gleiche Theile, z. B. von jedem eine Unze mit einer Bouteille guten Wein vermischt, und dem Thiere lauwarm von 12 Stunden zu 12 Stunden bis zur Besserung eingiebt, und ich habe verbunden mit dem Aderlassen, das nach der Constitution des Thieres bald mehr oder weniger heftig war, und den Haarseilen und Fontanells an der Brust Krankheiten dieser Art geheilt, die ich bei dem ersten Anblick selbst für unheilbar hielt.

Bei catarrhalischen Fiebern (Drußenfiebern), wo die Lebenskraft indirekt oder direkt aus überspanntem Wirkungsvermögen geschwächt ist, und die Aussonderung der Haut, so wie der Schneiderianischen Haut sparsam oder gar nicht von Statten geht, leisten dieselben Tränke den besten Erfolg. Am vorzüglichsten wirken aber hier Fontanells, die die kranke Reitzbarkeit des ganzen Organismus, oder da, wo sie sich schon auf innere Theile concentrirt hat, z. B. auf die Lunge, Luftröhre ꝛc. ableiten.

Bei chronischen Drußenfiebern, Nervenfiebern und sogenannten Faulfiebern wende ich daher diese Tränke, oder eine Mischung aus

pulverisirten Wacholderbeeren 2 Pfund.
— Fenchel
— Anis und
geriebenen Merrettig von jedem 1 Pfund.
— Spiesglanz 1½ Pfund.
— Assa 6 Unzen.

an, die ich mit Wachholdermuß so viel als nöthig ist, zur Latwerge mache, und davon dem kranken Thiere früh, mittags und Abends jedesmahl drei Spatel voll auf die Zunge streiche, ihm gutes nahrhaftes Futter reiche, und mäßige Bewegung im Freien verordne, welches mir, verbun-

bunden mit örtlichen Reitzmitteln der Haut, mit dem Gebrauch warmer oder kalter Bäder, je nachdem der Hang zur Affinität groß oder gering, die Anhäufung von Wärmestoff mehr oder weniger ist, (eine Diagnostik, die nur die Anwendung des einen oder des andern Bades bestimmen kann) die besten Dienste that.

Doch ziehe ich allen diesen innern Mitteln bei dieser Art Krankheiten den Gebrauch der Haarseile oder eines Leders an der Brust, verbunden mit dem Genuß der frischen Luft, nahrhaftem Futter, und klarem kaltem Wasser vor, und habe nur allein mit diesen Mitteln in meiner Privatpraxis, wo ich vorzüglich auf Wohlfeilheit der Arzneien Bedacht nehmen muß, eine Menge Thiere, die an diesen Krankheiten litten, geheilt, die ich wohl schwerlich mit allen den flüchtig und anhaltend stärkenden innerlichen Reitzmitteln gerettet haben möchte.

Den Kampher gebrauch ich, da mir der stinkende Assant die nämliche Wirkung leistet, wegen seines jetzt so hohen Preises selten, er ist indes zu einer Unze mit einer Bouteille guten Wein vermischt, und dem Thiere nach dem Maaß seiner Erregbarkeit mehr oder wenigere Mahle lauwarm eingegeben, zu der Erweckung der direkt oder indirekt geschwächten Lebenskraft, bei allen Krankheitszuständen, wo ich die Assa anwende, als bei dem Hang der Säfte zur Auflösung, bei Nervenfiebern, catarrhalischen Fiebern, bei der Colik, dem Krampf der Hautorgane, und dem Tetanus, mit Nutzen zu gebrauchen.

Ehemals war man über die Wirkung des Kamphers sehr verschiedner Meinung, beide Partheien hatten indes recht, und die Ursache ihrer Fehde lag, wie bei so vielen Streitigkeiten, nicht in der Sache selbst, sondern in misverstandenen Begriffen. Der Kampher, sagte ein großer

Theil

Theil der Humoralpathologen von Faktionsgeist beseelt, kühlt und besänftiget, und es ist höchst fehlerhaft, ihn unter die reitzenden Mittel zu zählen. Das ist ein Irrthum schrieen die Nervenpathologen mit gleichem schwärmerischen Sektengeist, er ist offenbar erhitzendes und reitzendes Mittel, und sein kühlender Geschmack, den er auf der Zunge äußert, giebt uns gar nicht das Recht, ihn auch für so kühlend in seinen übrigen Eigenschaften zu halten. In neuern Zeiten, wo man mit ruhigerer Prüfung und ohne Partheigeist seine Wirkung untersuchte, fand man, daß beide Meinungen Wahres, und Falsches enthielten, nämlich daß der Kampher ohnstreitig eine besänftigende Kraft besitze, aber nur in so fern als er durch seine reitzende Eigenschaft das Wirkungsvermögen widernatürlich erhöhe, dem so, wie allen überspannten Reitzungen, Erschlaffung folgen müsse, der folglich auf eine ähnliche Art beruhigend wirke, wie das Opium, die Assa, und alle erhitzende und narkotische Arzneien, die nur mittelbar, indem sie das Wirkungsvermögen überreitzen, die erhöhte Lebensthätigkeit mindern, nicht aber als indirekt schwächende Mittel angesehen werden können.

Opium.

(Man sehe den 1. Band dieses Handbuchs p. 49.)

Gehört unter die ersten flüchtig reitzenden Arzneien, und wirkt zu einem halben bis zu einem Loth *) in einer Bou=

*) Diese Dosis des Opiums wird vielleicht menschlichen Aerzten, die sich nicht mit dem praktischen Theil der Pferdarzneikunde beschäftigen, zu stark dünken, ich bitte sie aber zu bedenken, daß bei jedesmahligem Eingeben eines Tranks wenigstens

Bouteille Wein gegeben bei dem Tetanus, Krämpfen der Hautorgane und des Darmkanals, in Verbindung mit dem indirekt krampfstillenden Mittel, dem Aderlassen, angewandt, als eines der besten krampfmindernden und besänftigenden Mittel.

Durch Brown ist dieses Mittel vorzüglich wieder mehr in Umlauf gekommen, und wird von seinen Anhängern bei allen asthenischen Krankheiten angewandt, ein Verfahren, das, wenn es unter mehreren Bedingungen, mit gehöriger Einschränkung und genauer Ausmittlung der Art der Krankheit geschieht, allerdings für die Heilkunde von vielem Werth ist, vorzüglich für die menschliche, da hier, den starken robusten Landmann ausgenommen, mehr asthenische wie sthenische Krankheiten herrschend sind. Bei Thieren aber, deren Natur noch so ist, wie sie uns Hipocrates von seinen Zeitgenossen beschreibt, stark, unverdorben und vollen mehreren Anlage zu sthenischen Krankheiten, ist der Gebrauch dieses Mittels seltener angezeigt.

Elektricität.

Alle Naturkörper enthalten mehr oder weniger von jenem feinen Stoffe, den wir elektrische Materie nennen, und

---

stens das Drittel desselben verlohren geht, und daß folglich der praktische Pferdearzt diesen Verlust in Anschlag bringen, und die Dosis verstärken muß. Ein Fall, der freilich in der menschlichen Arzneikunde nicht eintritt, und der einen Beweiß abgiebt, wie unmöglich es einem menschlichen Arzt sey, Vorschriften dieser Art zu beurtheilen, wann er nicht das Praktische der Thierarznei studirt hat. Daher eine Menge einseitige, schiefe und lächerliche Bemerkungen, die man jetzt in so vielen Büchern der Thierarzneikunde findet, die oft richtige Theorie, aber nur eine ganz fehlerhafte praktische Behandlung enthalten.

und der, sobald er frei gemacht wird, sich allen benachbarten Körpern so wie der Wärmestoff nach dem Grad ihrer Capacität für ihn, mittheilt und sich ins Gleichgewicht setzt. Flüssige Körper verschlucken ihn am stärksten. Immer ist die Atmosphäre bald mit mehr bald mit weniger elektrischen Materie angefüllt, und wir fühlen ihr mehr oder minderes Einströmen in uns zu gewissen Zeiten, z. B. nach dem Gewitter, sehr lebhaft. Ihr mäßiges Einströmen begünstiget das Spiel aller Gefäße, beschleunigt den Umlauf der Säfte, verändert den Reitz der krankhaft verstimmten Nerven, und hat wahrscheinlich an der Erzeugung der Lebenskraft selbst vielen, vielleicht den größten Antheil.

Das Uebermaaß dieses Stoffs wirkt als das größte Reitzmittel, es überreitzt das Wirkungsvermögen, und bringt auf diese Art Lähmungen und den Tod hervor.

Sein Einfluß ist daher für den Arzt von der größten Wichtigkeit, es gehört unter die heroischen Mittel, und ist wie das Opium, die Belladonna, und andre heftig reitzende und betäubende Arzneien von den bedeutendsten Eindrücken.

Nach der Anwendung derselben, verbreitet sich eine sanfte Wärme über die Haut, der Puls geht geschwinder, das Athemholen wird freier, die Ausdünstung geht vermehrt vor sich, die Cirkulation wird befördert, die Absonderungsorgane werden in Thätigkeit gesetzt, die Verdauung befördert und der Appetit erregt.

Sein Gebrauch ist daher bei Krankheiten aus Schwäche, bei örtlichen Lähmungen, Rhevmatismen, Gicht ꝛc. angezeigt.

Bei zu vieler Erregbarkeit, wo wahrscheinlich zu viele elektrische Materie im Körper angehäuft ist, wirkt die Entzie-

ziehung dieses Stoffs auf dieselbe angegebene wohlthätige Weise, nur ist die Anzeige dieser negativen oder positiven Anwendung schwerer auszumitteln.

Ueberhaupt genommen, glaube ich, ist dieses Mittel in der Thierarzneikunde sehr entbehrlich, und nur in den wenigsten Fällen anwendbar; der kostspielige Apparat desselben ist bei den meisten Thierärzten allein schon hinreichend, es unter die Mittel zu setzen, denen sie zwar ihre gute Wirkung nicht absprechen, deren Anwendung ihnen aber unmöglich wird, und wie selten ist der positive oder negative Gebrauch, wenn man die richtige Anwendung auch ausgemittelt hätte, hinreichend, die asthenische, oder sthenische Krankheit zu entfernen, zu deren Hebung man doch stärkere, sichrere, leicht anwendbarere und wohlfeilere Mittel hat. Vierzehn Jahre beschäftige ich mich nun schon mit der praktischen Ausübung der Thierarzneikunde, aber noch nie verließen mich, so eine Menge Krankheiten ich auch zu behandeln hatte, alle andre Mittel, daß ich zu diesem meine Zuflucht hätte nehmen müssen, und kaum glaub ich, daß bei asthenischen Krankheiten, bei rhevmatischen Lähmungen der Reitz der Elektricität das gewirkt, in solcher kurzen Zeit, und mit so wenig Kostenaufwand verursachenden Umständen gewirkt haben würde, was in allen diesen Fällen ein Harseil oder ein Leder wirkt, Reitzmittel, die ich bei allen Krankheiten aus Schwäche oder aus zu vieler Erregung im ersten Fall als stärkend, die Stimmung der geschwächten Reitzbarkeit verändernd, und im zweiten Fall als ableitend, diesem und allen andern Reitzmitteln vorziehe.

Alle diese flüchtig stärkenden Reitzmittel lassen eine Erschlaffung zurück, die um so größer ist, je heftiger die Einwirkung ihres Reitzes war.

Ent-

Entfernt oder indirekt stärkende Arzneimittel sind, in Fällen, wo die Aussonderung des Darmkanals sparsam vor sich geht, und eine Anhäufung von Exkrementen durch ihre mechanische Schwere, oder ihre chemische Zersetzung eine schwächende Reitzbarkeit über den ganzen Körper verbreitet.

Alle gelind abführende Arzneimittel.

So schwächend übrigens alle diese Potenzen sind, so gehören sie doch in so fern, als sie andre noch schwächendere Ursachen, als eine Anhäufung von Galle, Schleim, veralteten Exkrementen ꝛc. aufheben, unter die mittelbar stärkenden Mittel.

Ein therapeutischer Lehrsatz, der jetzt um so mehr Aufmerksamkeit verdient, je mehr der Braunianismus, nach dem alle Laxirmittel ohne Bedingung die schwächendsten Potenzen sind, herrschend wird, und viele sich nicht denken können, daß auch verminderte Absonderungen schwächen, und also die naturgemäße Vermehrung derselben stärkend werden könne.

Aber niemand wird läugnen, daß die Absonderungen nicht blos zur Verminderung der Quantität der Materie, sondern auch zur Entfernung der verbrauchten und verdorbenen Bestandtheile, und also auch zur Verbesserung der Qualität der Materie bestimmt sind. Am meisten gilt dies von den Ausscheidungen, wo Sekretion und Exkretion nicht ein Akt sind, sondern die abgesonderten Säfte noch eine Zeit im Körper zurückgehalten werden: Ein Aufenthalt, der ihnen in der Wärme noch mehr Hang zur Affinität ihrer Stoffe, und folglich mehr Disposition zu der Verderbniß giebt.

Auf diese Art schwächt die Unterdrückung der Normalabsonderung die organische Materie, in so fern sie die schadhaften Stoffe zurückhält, und ihr wieder mittheilt, wodurch ihre Vitalität, die von der gesunden Mischung und Form der Materie abhangt, verletzt und geschwächt wird.

In dieser Hinsicht werden also die Ausleerungen allerdings Stärkungsmittel des thierischen Körpers, in so fern die Lebensstärke von dem gehörigen Zustand des Mischungsprocesses und dem Normalgrad aller Aussonderungen abhängt.

Ferner wirken die abführenden Mittel bei Congestionen, örtlichen Entzündungen, Extravasationen rc. in sofern sie nach der antagonistischen Methode den Reitz ableiten, als örtliche oder allgemeine mittelbare Stärkungsmittel; z. B. ein gegebenes Laxirmittel bei Entzündung des Gehirns, wirkt theils in so fern, als es die Anhäufung von Exkrementen ausführt, die durch ihre Schwere und ihre chemische Zersetzung die Nerven, vermöge der engen consensuellen Verbindung des Magens mit dem Gehirn, afficiren, als mittelbar stärkend auf das leidende Organ, theils indem es durch seinen Reitz den Andrang der Säfte von dem Gehirn nach dem Darmkanal und die mit ihm verwandten Verdauungswerkzeuge lockt, gleichsam durch die künstlich erregte Krankheit (künstlich erregten Reitz) die natürliche das Gehirn (die zufällige Reitzbarkeit des Gehirns) aufhebt.

Auf eine ähnliche Art wirkt unter gewissen Voraussetzungen, als allgemeine Vollblütigkeit, Congestionen nach einzelnen Theilen, Entzündungen, Extravasationen, rc. selbst das schwächendste Mittel, das Aderlassen, stärkend, in so fern es die Anhäufung des Bluts, das die Gefäße in diesen asthenischen Zustand versetzt, örtlich ausleert,

leert, oder als Gegenreitz seinen Zufluß theils an sich vermindert, theils ableitet. Der erste Fall findet bei örtlichen, der zweite mehr bei allgemeinen Aderlässen Statt.

Unter weniger Bedingungen, im Gegentheil durchaus als entfernt stärkendes Mittel, wirkt das Putzen und die Reinlichkeit der Hautkultur, und gewöhnlich wird gerade diese Regel einer guten Stall- und Lebensordnung bei Krankheiten der Thiere am schlechtesten befolgt, obgleich die Haut nicht allein als Absonderungsorgan, dessen gehörige Normalthätigkeit, in so fern sie auf die Form und Mischung der Materie, folglich auch auf die Vitalität derselben, den größten Einfluß hat, als stärktnd wirkt, sondern auch in so fern sie auch, gleich der Lunge, eine Menge von feinen Stoffen aufnimmt, und dem Lebensprinzip zuführt: Wirkungen, die beide nicht gehörig vollzogen werden können, wann die Haut von Schmutz, abgestorbener Oberhaut, ausgeschiedenem Schweiß, der überdies bei Krankheiten mehr oder weniger verändert, und verartet ist, bedeckt wird.

Ferner wirkt als entfernt stärkendes Mittel, vermöge der Antagonie der Organe

ein Fontanell,

indem es die kranke Reitzbarkeit von allen Theilen ableitet. Auf diese Weise ist es in sogenannten Faulfiebern, Nervenfiebern, langweiligen, sogenannten verschlagenen Drusenfiebern, bei maukigten angelaufenen Schenkeln, bei der Raude, kritischen, von der Natur aber zu kraftlos unterstützten und unvollkommenen Ausschlagskrankheiten, bei Pusteln, Geschwülsten, selbst bei dem Wurm, anhaltenden Diarrhöen, bei Unverdaulichkeit aus krankhafter Reitzbarkeit der Verdauungswerkzeuge, bei dem Krampf der Hautorgane, rheumatischen Lähmungen, dem Tetanus, und einer Menge asthenischer und sthenischer Krankheitszustände, das

beste Mittel, das immer in allen diesen Fällen für ein direkt oder indirekt stärkendes Mittel angesehen werden kann.

Ohne den Gebrauch dieses großen heilsamen, so schnell wirkenden, und demohngeachtet mit so wenig Kostenaufwand und Umständlichkeiten verknüpften Mittels, würde ich auf die praktische Ausübung der Thierarzneikunde willig Verzicht leisten, denn es giebt bei Thieren so eine Menge Krankheiten, die durchaus nicht ohne dasselbe geheilt werden können, und wovon ich nur den Tetanus, einen großen Grad des Hautkrampfes (zurückgetretene Ausdünstung, Verschlag) rheumatische Lähmungen, veraltete Straubfüße, ödematöse Schenkel, heftig geschwollenen Schlauch, alte Fußgeschwüre, veraltete Augenfelle, habituell gewordene Augenentzündungen, Raude, Faulfieber, langsam mit wenig Wirkungsvermögen vor sich gehende Druße, kritische Geschwülste, zur Gewohnheit gewordene, aus kranker Reitzbarkeit des Darmkanals entstehende Diarrhöen, Wurm, Skrofeln und a. m. nenne, und ich kann nicht begreifen, wie es eine so große Menge unsrer jetzigen theoretischen Schriftgelehrten dieses Fachs, die oft nicht einen Esel von einem Pferde, eine Krankheit von der andern, eine Lähmung von der andern, praktisch zu unterscheiden, zu finden und zu heilen wissen, mit solcher unverschämter Dreistigkeit wagen kann, diese großen Mittel ohne Einschränkung hinter ihrem Schreibepulte zu verachten.

Die alten Roßärzte hatten die Gewohnheit, allen ihren, aus der Kuppel oder der Wildbahne kommenden Pferden, ein Fontanell unter den Bauch zu legen. Robertson erzählt uns in seinem Buche, das unter dem weitschweifigen Titel aller Pferdekrankheiten, die es enthält und der Stellen die der Verfasser begleitet hat, im Jahre 1770. als vermehrte Auflage herauskam, daß er auf diese Weise alle

alle seine jungen Pferde vor der Druße bewahrt hätte; und gewiß ist es, daß dieses Mittel jede kranke Reitzbarkeit von andern Theilen ableitet; ich selbst habe bei den Remontepferden des Regiments, unter welchem ich ehemals zu dienen die Ehre hatte, fast durchgängig Leder gelegt, oder Haarseile gezogen, und kann dieses Mittel bei einer Menge von Krankheiten, denen diese ermatteten, niedergetriebenen, mit so schlechtem Futter ernährten Pferde ausgesetzt sind, nicht genug rühmen.

Vorzüglich ist es bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge, wo die Thiere aus krankhafter Reitzbarkeit dieses für die Restauration so wichtigen Organs, ihr Futter unverdaut bei einer anhaltenden, gleichsam habituell gewordenen Diarrhöe wieder wegpurgirrn, ihr Haar struppicht, ihr Blick trübe, ihr Puls matt, ihr Odemholen krampfhaft ist, ihre Muskularbewegung ermattet vor sich geht, wo die Schenkel geschwollen, wohl gar aufgebrochen, oft auch am Bauche, am Schlauch, am Schenkel kritische Geschwülste erscheinen, von ganz vorzüglichem Nutzen. Es leitet die krankhafte Reitzbarkeit von allen Theilen, vorzüglich hier von den Verdauungsorganen ab, wirkt also auf diese mittelbar stärkend, der Appetit wird vermehrt, das Haar glatt und glänzend, die Bewegung freier, der Blick heller, die Absonderungen gehen nun wieder nach dem Normalzustand vor sich, genug alle Verrichtungen geschehen wieder mit Energie, Leben und Munterkeit, weil von allen Organen die sich verbreitete kranke Reitzbarkeit abgeleitet, und gleichsam in dieses künstlich erregte Geschwür conzetrirt worden ist.

Sogar als Vorbauungsmittel bei Rindviehseuchen kenne ich das Fontanell als das beste und einzige Verwahrungsmittel, indem es jede kranke Reitzbarkeit, jede Empfindlichkeit dafür ableitet, folglich immer als direkt stärkendes Mittel wirkt.

Selbst der heftige Schmerz, den des erregt, und der gleichsam als flüchtiges Reitzmittel wirkt, die schlummernde halb erloschene Lebenskraft wieder anzufachen, ist als eine Eigenschaft seiner stärkenden Wirkung anzusehen.

Bei Faulfiebern, wo die ganze Organisation gelähmt erscheint, ist daher kaum das Fontanell gemacht, als das Thier gereitzt von dem Schmerz wie neu belebt ist, und nur dieses Mittel allein ist im Stande, faulichte und nervöse Fieber vollkommen zu heilen, alle übrige stärkende Mittel sind nur als das Adjuvans dieser Arznei anzusehen.

Bei örtlicher Schwäche der Schenkel, rheymatischer Lähmung, helfen weder stärkende noch reitzende Bäder, Oehle, Salben und geistige Gemische; ein Fontanell allein giebt den Organen ihre vorige Stärke, ihre vorige gesunde Reitzbarkeit wieder.

Und was würden außer diesem Mittel die Curen unwissender Schmidte leisten, die wir doch so oft als heilsam sehen, wenn diese Menschen nicht zum Glück aus blinder Unwissenheit, bei den mehresten Gebrechen ein Fontanell machten, mit dem sie die kranke Reitzbarkeit einzelner Theile oder des ganzen Organismus ableiten *).

Bei

---

*) Ueberhaupt genommen leitet dergleichen Menschen immer noch ein für die Thiere wohlthätiger Genius, ihre größten und einzigen Mittel bestehn in Aderlassen, in einem sogenannten Kühltrank, der aus antiphlogistischen Mitteln zusammengesetzt ist: Arzneien, die bei sthenischen Krankheiten, denen doch im allgemeinen das Pferd mehr unterworfen ist, wie den asthenischen, gute Dienste thun, und in einem Fontanell, dem Haupt-

Bei veralteter Mauke (Straubfuß) stärkt es, indem das Haarseil an dem leidenden Schenkel gezogen, den Ort der kranken Reitzbarkeit verändert, die umliegenden Organe des Jaucheseigernden Geschwürs, das auf diese Weise in seinen Normalzustand der Empfindlichkeit versetzt, schnell und ohne Nachtheil für das Thier zuheilet, das aber ohne Gegenreitz durchaus unheilbar bliebe.

Und wer wollte ohne das Fontanell krankhaft gereitzte, (vielleicht zu viel ausgedehnte, und dann von einem innern kranken Reitz befallene) angeschwollene, schmerzhafte Sennen (gewöhnlich die Beugesennen, der Vorderschenkel) eine Art rheumatischer Lähmung die so oft verkömmt, heilen, ohne daß das Thier nicht einem Stelzfuß bekäme? wenn nicht das Fontanell (ein Haarseil an dem leidenden Schenkel gezogen) die kranke Reitzbarkeit umänderte, daß nach seiner vierzehn Tage langen Wirkung, Geschwulst, Schmerz und der Mangel an freier Bewegung vollkommen verschwunden wäre? (Man sehe das 3. Stück meines Journals der praktischen Roßarzneikunde.)

Und wer heilt alte Fußgeschwüre, vorzüglich bei Thieren, die sich wenig legen, wo folglich der Umlauf des Bluts erschwert, die Schenkel stets geschwächt sind, ohne Gegenreitz? der hier das mittelbar stärkendste Mittel wird, indem er der Wunde ihre Normalreitzbarkeit wieder giebt, das alle Balsame und Wundmittel nicht thaten.

Ferner ein hoher Grad von Hautkrampf, (sogenannter Verschlag) ist nur durch die mittelbar stärkende Wirkung

---

Hauptmitrel der ganzen thierärztlichen Therapeutik, das bei Krankheiten von zu viel, oder zu wenig Erregung passend ist, indem es hier den Reitz ableitet und dort die Lebenskraft im allgemeinen anspornt.

kung des Fontanells, das jede kranke Reitzbarkeit von dem leidenden Organ ableitet, zu heilen. Eben so veraltete Augenfelle, habituell gewordene Augenentzündung, speckartige Geschwüre und Warzen, Stollbeulen, die mehr aus innerer Disposition wie durch den Druck des Hufs oder des Eisens entstehen, kritische Geschwülste, Raude, sogenannte verschlagene Drüße; bei allen diesen Krankheiten bleibt das Fontanell, das in einem Haarseil oder jedem andern auf eine mechanische oder chemische Art erregten Geschwür besteht, ein Leder stecken, Oehlgießen ꝛc. das einzige und beste Mittel und ich würde ein ganzes Buch schreiben müssen, wenn ich alle die guten Folgen seiner heilsamen Wirkungen bei den so vielfachen Gebrechen dieser Thiere anführen wollte, wo es immer in einiger Hinsicht betrachtet, nämlich in so fern es den kranken Organen ihren Normalreitz, ihre gehörige Form und Mischung und das gesunde Maß der Lebenskraft wieder giebt, als stärkendes Mittel wirkt.

Das Fontanell wirkt also nur in so fern schwächend, als es dem Thiere eine Masse von Säften raubt, indem es vermöge seines Reitzes aber die schwächende Ursache z. B. die kranke Reitzbarkeit entfernter Organe ableitet, und das schlummernde Wirkungsvermögen zu neuer Thätigkeit anfacht, wirkt es offenbar auf die leidenden Theile und auf die ganze Organisation mittelbar stärkend.

Daß das Fontanell, ehe es die kranke Reitzbarkeit verändert, Umänderungen in der Form und Mischung des kranken Theils, vermöge seines Reitzes, der den Zufluß der Säfte nach dem leidenden Ort vermindert, gleichsam aufhebt, bewirken muß, fließt aus dem allgemeinen chemischen Grundsatz, daß wir durch materielle Mittel nur auf die Materie wirken, und durch deren Veränderung erstlich eine Modifikation ihrer Kräfte bewirken können.

Daß

Daß das Fontanell nicht die Ursache der Krankheit, wie die Humoralpathologen glauben, nicht Schärfen, Miasmas ꝛc. sondern nur Folgen der Entzündung, Produkte der Eiterung ausleert, habe ich schon an mehreren Orten erinnert. Es wirkt nur als heilsam, in so fern es die kranke Reitzbarkeit, nicht Schärfen, und ähnliche nur in unsrer Einbildung geschaffene böse Eigenschaften der Materie ableitet, für deren Daseyn wir gar keinen praktischen Erweiß aufzustellen haben, sondern nur in so fern als es durch Veränderung und Modification der kranken Reitzbarkeit den Normalgrad derselben in dem leidenden Organ, und folglich die Laufbahn der Gesundheit örtlich oder allgemein wieder herstellt.

Endlich giebt es noch eine

relative Stärkung,

die die gleichförmige Vertheilung und Aeußerung der Lebensthätigkeit in allen Theilen des organischen Ganzen zum Zweck hat, nämlich in so fern die Lebensstärke des zusammenhängenden Ganzen auf der zweckmäßigen und harmonischen Zusammenwirkung aller einzelnen Theile beruht.

Sie ist also dann angezeigt, wann durch ungleiche Uebung und Gebrauch eine ungleiche Vertheilung des Wirkungsvermögens und der Reitzbarkeit entstanden ist. So ist z. B. bei langweiligen Lähmungen der lahme Schenkel aus Mangel an Muskularbewegung, an Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen geschwächt, ja er scheint sogar geschwunden, in seiner Form verringert (Man sehe mein Journal der praktischen Roßarzneikunde 1. Heft p. 51. „Etwas von dem scheinbaren Schwund, dem Begleiter fast aller langwierigen Lähmungen") Ein Mangel an materiellen Stoffen, der sich sehr bald wieder ersetzt, wenn nach geheilter Lähmung das Thier den Schenkel wieder gehörig zu brauchen anfängt, und vermöge der Muskularbewe-

gung, Reitz, Thätigkeit und Nahrung in den aus zu vieler Ruhe geschwächten Schenkel wieder einströmt.

Um mich darüber deutlicher zu machen, und um dem so häufigen Vorurtheil des Schwindens zu begegnen, sey es mir erlaubt, wenn es auch eigentlich nach dem logischen Zusammenhange mehr in ein Handbuch der Therapeutik wie der Heilmittellehre gehörte, einige Bemerkungen über diesen scheinbaren Schwund, seine Ursachen und seine Heilung aufzuführen.

„Es giebt fast keine langwierige Lähmung, zu welcher sich nicht nach der Meinung unwissender Roßärzte, Schmide und Quacksalber der Schwund gesellt hätte, den diese Menschen als die erste Ursache der Lähmung ansehen, ohnerachtet die Abnahme des lahmen Schenkels wenn sie ja Statt hat, (denn noch öfterer sehen diese Männer alles mit einem geschwundenen Verstand an) gewöhnlich erstlich Folge von irgend einer andern Ursache ist, die den Schenkel schmerzhaft und unbrauchbar macht."

„Nach meiner so gehäuften Erfahrung, die ich von meinem frühsten Alter in dieser Hinsicht so zahlreich zu machen Gelegenheit hatte, entsteht der vorgebliche Schwund bei langwierigen Lähmungen durch nichts anders, als durch die stärkere Anstrengung, durch die vermehrte Thätigkeit des gesunden Schenkels, der gleichsam die Hälfte von dem Dienst des kranzen Schenkels mit verrichten muß, und folglich durch den Reitz der vermehrten Kraftäußerung stärker ernähret, vermehrt, mit Säften überladen wird als der kranke, der sich in einem Zustand der Ruhe, in einem Zustand von Mangel an Reitz und Reaktion befindet, die in seine Muskeln nicht, jenem gleich, eine vermehrte Menge von Säften lockt."

„Der Schenkel leidet daher mehr phisiologisch wie pathologisch am Schwund, der gesunde wird durch den ver-

vermehrten Reitz, und die vermehrte Reaktion stärker ernährt, und der kranke durch Mangel an Reitz und Kraftäußerung weniger mit Nahrsäften versorgt."

„Die Ruhe schwächt diesen, der Reitz der Anstrengung verstärkt jenen, selbst alle geheimen Kräfte werden dem letztern, vermöge seiner mehreren Verbrauchung derselben, auch mehr zum Theil, als dem erstern; Reitzbarkeit, Wirkungsvermögen, genug alle untergeordnete Grade der Lebenskraft sind in dem gesunden stärker als in dem kranken angehäuft, der Umlauf der Säfte ist dort beschleuniget hier gehemmt, und alle Lebensverrichtungen neigen sich, bestimmt durch die Ruhe, hier mehr zum Stillstand, indem sie sich dort angespornt durch Lebensthätigkeit und äußere Reitze mehr erheben."

„Endlich giebt auch der Stand des Thieres, indem es den lahmen Schenkel schont, folglich die Muskeln desselben weniger angeschwollen sind, indes sie an dem gesunden, vermöge ihrer gleichsam doppelten Thätigkeit, auch noch einmahl so stark angeschwollen erscheinen, dem lahmen Schenkel ein geschwundenes, in seiner Form verringertes Ansehen."

„Schwund im eigentlichen Sinne des Worts, wo durch irgend einen gehemmten Einfluß der Pulsadern oder der Nerven, der Schenkel an Nahrungssäften und Gefühl verliehrt, tritt bei Thieren nur äußerst selten ein, mehr aber dieser scheinende Schwund, die Folge von irgend einer andern Ursache, die einen schmerzhaften Eindruck erregte, den Schenkel lähmte, und ihn aus Mangel an Reitz und Reaktion in einen geschwächten Zustand versetzte."

„Auf die letztere Weise entsteht nach vernachlässigten Nageltritten, oder nach irgend einer andern in Eiterung übergegangenen Entzündung der innern empfindlichen

Theile

Theile des Hufs, wo man der Materie keinen Abfluß verschafte, oder nach Ausdehnungen der Gelenkbänder des Schulterblats mit dem Querbein, oder am hintern Schenkel des Backenbeins mit der Keule, und vorzüglich nach rhevmatischen Lähmungen der scheinbare Schwung, der sich jedoch sogleich wieder zu verlieren anfängt, wenn die Ursache der Lähmung selbst gehoben ist, das Thier den Schenkel wieder gehörig zu brauchen anfängt, und Reitz und Reaktion zurückkehren."

„Die sogenannten Schwundsalben, womit unwissende Roßärzte vorgeben, den Schwund zu heilen, und auch oftmahls wirklich heilen, bestehen in reitzenden Dingen, die ohngefähr, nur in einem etwas verringerten Grade, das thun, was die Fontanelle wirken, einen Gegenreitz erregen, der die kranke Reitzbarkeit der rhevmatischen Lähmung, oder die, welche nach der Ausdehnung der Gelenkbänder zurückblieb, ableiten und verändern, und im letztern Fall auch die ausgetretenen Säfte nach der Oberhaut locken."

„Da nun, vorausgesetzt daß dieser scheinbare Schwund nicht Folge einer Huflähmung sey, diese Arzneien die Ursache der Lähmung heben, und durch ihren Reitz mehr Nahrungsstoff, mehr Thätigkeit, mehr Wirkungsvermögen in den Schenkel locken, die nun durch Kraftäußerung, durch Muskularbewegung und äußere Reitze in ihm erhalten wird, so sehen wir auch diesen scheinbaren Schwund, den Mangel an materiellen und uns noch unbekannten Lebensstoffen in dem gelittenen Theil, sich verliehren."

Relative Stärkung nenne ich also die gleichförmige Vertheilung solcher Reitze, z. B. Bewegung, welche die Organisation in allen Punkten gleichförmig afficirt, und dadurch eine vollkommen gleiche Thätigkeit der Reitzbarkeit und des Wirkungsvermögens erzeugt.

Außer

Außer diesen ist bei obigen Fällen noch die lokale Stärkung des geschwächten Theils angezeigt, z. B. warme oder kalte Bäder in kurzen Zeitperioden angewandt, Frottiren, Waschen mit Weinhefen, Brandweinspülicht ꝛc.

Reitzende Mittel.

Reitzen heißt die Lebensäußerungen sowohl in Absicht ihrer Lebhaftigkeit als Stärke vermehren.

Alles folglich, was als Reitz auf die Organisation wirken kann, das heißt, alles was auf das Lebende wirken kann, alle Potenzen; mit denen der thierische Körper in Berührung kömmt, kann auch als Reitzmittel wirken und als solches benutzt werden.

Aber auch alles das, was in dieser Absicht angewandt wird, kann eine verminderte Erregung und Wirksamkeit der Lebensthätigkeit hervorbringen, wenn es nach der Intensität seiner Reitzbarkeit in einer Dosis, und bei einem Subjekt angewandt wird, wo seine Wirkung excedirent wird, (Ueberreitz) einen Grad von Erregung hervorbringt, der die mögliche Selbstrestauration übersteigt. Auf diese Weise werden die reitzendsten Mittel, von denen ich nur die in der Thierarzneikunde am gebräuchlichsten nenne, als das Opium, die Belladanona, der Kampher, die Assa, der Bibergeil, der Terpertin ꝛc. die beruhigendsten Mittel, indem sie das überdies schon gereitzte Wirkungsvermögen schnell auf einen Grad empor stimmen, dem, weil er excedirt, Erschlaffung folgen muß.

Ja selbst das geringfügigste Mittel bringt, indem es für den Moment seiner Wirkung eine vermehrte Consumtion und Lebensäußerung veranlaßt, nach dem Grad dieser Wirkung, mehr oder weniger Erschlaffung hervor, die jedoch, wenn die Lebhaftigkeit des Wirkungsvermögens

und